

Vorspann zum Text „DAS TELEFON“

Ich habe mich mit dem Text „DAS TELEFON“ in: Walter Benjamin: Berliner Kindheit um neunzehnhundert. Fassung letzter Hand. Mit einem Nachwort von Theodor W. Adorno, Frankfurt am Main 1987, S.18f., beschäftigt.

Der Text von Benjamin trägt autobiografische und epische Züge. Wie auch die anderen Kapitel des Werkes, handelt es sich bei dem Kapitel „DAS TELEFON“ um eine skizzenhafte Aufzeichnung mit essayistischer Tendenz. Walter Benjamin, schreibt aus der Ich- Perspektive als Erwachsener, der sich an seine Kindheit erinnert. Fast scheint es, als ob Benjamin sich nach seiner Kindheit sehnt. Mit dieser verbindet er viele Dinge, wie z.B. das Telefon, die ihm damals so märchenhaft erschienen. Die technische Errungenschaft, das Telefon, wird mit den kindlichen Auffassungen und Empfindungen verknüpft. Daraus ergibt sich die Frage, was Benjamin als Kind mit dem Läuten des Telefons verbunden hat, auch wenn er aus der Retroperspektive als Erwachsener schreibt. Als einer der Autoren, der sich als einer der ersten Medienkritiker einen Namen gemacht hat.

In den von mir produzierten Text habe ich versucht die märchenhafte Erscheinung des Gegenstand „Telefon“ mit einfließen zu lassen. Des Weiteren habe ich mich um eine Perspektivenübernahme bemüht, d.h. ich habe mich bemüht, die Perspektive eines Jungen darzustellen. Diese Perspektive tritt als „er“ Erzähler auf. Ich habe mich bemüht die möglichen Empfindungen des Kinds Walter Benjamin, die es mit dem Telefon verknüpft, in diesem Text zu beschreiben.

Um die Vorstellung von einer märchenhaften Erscheinung des Telefonapparates dem Leser näher zu bringen, habe ich z.T. den Konjunktiv verwendet, der an das Kinderspiel „Was wäre wenn, ...“ erinnert.

DAS TELEFON

*Es mag am Bau der Apparate oder der Erinnerung liegen-
Gewiß ist es, daß im Nachhall die Geräusche der ersten Telefongespräche mir anders in den
Ornen liegen als die heutigen.*

Es war ein Klingeln, dass ihn an die zarten Glöckchen des Kirchenspiels erinnerte.

Es stand auf der Kommode im Flur. Sie war ein Erbstück von der Urgoßmutter mütterlicherseits. Die Mutter hatte sie mit viel Liebe gepflegt und vor dem Zahn der Zeit gerettet und betrachtet es mit jedem Besuchern mit größten Stolz.

In der Mitte der Kommode stand es, das Telefon glänzend, schwarz und rief täglich die Bewohner dieses Hauses, indem er ja auch lebte, zu sich.

Oft saß er auf der Treppe, die sich von der rechten Seite her zur Kommode wälzte. Von dort aus konnte er unbeobachtet die Gesichter der Gerufenen betrachten und ihre Gespräche belauschen. Sein Gesicht erglühte ebenso wie ihres, wenn sie glaubten unbeobachtet zu sein.

Er sehnte den Tag herbei an dem auch er mit einem melodischen Klingeln in den Flur gerufen wurde. Ein Klingeln, dass sich in diesem Apparat sammeln würde- ein gebündelter Wille ihn zu sprechen- gebündelt in den Tiefen und Weiten der Ämter, in einer Geraden auf ihn ausgerichtet- mit dem Willen einzig und allein ihn an den Apparat zu rufen.

Er würde den Hörer abnehmen, als ob es schon eine Last wäre gerufenen zu werden. Aber dann...er würde sich mit seinen all seinen Sinnen dem Hörer hingeben und in die Weiten des Äthers lauschen. Er stellte sich die Stimme vor mal eine weibliche mal eine männliche es war gleichgültig. Die Stimme würde zu ihm sprechen, sie würde ausschließlich ihn zu sprechen wünschen und niemand anderen.

Dann stellte er sich vor wie er die Tasten des Telefons drückte- nun wünschte er jemanden zu sprechen. Jemanden der nur darauf wartete von ihm angerufen zu werden –

Der auch auf der Treppe in seinem Haus säße- nur um freudig durch das Klingeln des Telefons hin aufzuspringen und den Hörer abzunehmen. Man würde darauf warten seine Stimme zu hören, die aus dem Äther des Telefons zu diesem jemanden fließen würde.

Man würde zueinander sprechen und das Ohr sanft an den Hörer legen, um auf eine Antwort aus dem tiefschwarzen Löchern zu warten.

Er würde sich gänzlich der dem Medium der Stimme, die von drüben seiner sich bemächtigte, ergeben. Der erste Vorschlag, die erste Antwort auf seine Fragen, die er zuvor durch die undurchsichtigen Leitungen des Telefons geschickt hatte, denen würde er sich ergeben. Seine Demut zum Medium würde ihn aus der Verbannung holen, einem Exil, indem es niemanden gab der sich seiner annahm.

Das Klingeln kam einer Erlösung gleich.